

Die Weissfäule der Weintraube

Autor(en): **Stahelin, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berichte der Schweizerischen Botanischen Gesellschaft = Bulletin de la Société Botanique Suisse**

Band (Jahr): **33 (1924)**

Heft 33

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-22318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- 6° M. *Alfred Keller*, Zürich: Die Wasserkatastrophe vom 23. September 1920 im Saastal und deren Einwirkung auf den Bestand von Pleurogyne.
- 7° M. *H. Spinner*, Neuchâtel: Notices sur quelques plantes intéressantes du Jura neuchâtelois.
- 8° M. *J. Amann*, Lausanne: Rapports entre l'ionisation du terrain et la végétation bryologique.
- 9° M. *A. Maillefer*, Lausanne: Présentation de dessins d'anatomie végétale
- 10° M. *R. Chodat*, Genève: A propos de Pleurococcus.

Vers 1 heure la séance a été cloturée par le président, professeur Senn, qui a adressé des paroles de remerciements aux orateurs.

L'assemblée descend en chemin de fer à Ouchy à l'Hôtel d'Angleterre. Dîner en commun. Discours de MM. Dutoit, Wilczek, Senn. Télégrammes adressés à MM. H. Christ, H. Schinz, C. Schröter, R. Keller. Vin d'honneur offert par la municipalité de Lausanne. Après le dîner promenade le long du lac et visite de quelques parcs, remarquables par leurs beaux arbres.

5 heures fin de l'Assemblée de Printemps.

Pour le secrétaire malade, prof. Dr. Hans Schinz:
sign. H. GUYOT, Bâle.

Autoreferate.

M. Staehelin, Lausanne. *Die Weissfäule der Weintraube.*

Diese Krankheit, die stets im Gefolge von Hagelwetter auftritt, wird auch Coître, Maladie de la grêle oder Rot livide genannt. Dieser Pilz ist schon lange heimisch in den waadtländischen Rebbezirken und in den Chroniken des Jahres 1798 zum ersten Mal beschrieben.

Da die Weissfäule nur nach starkem Hagelwetter epidemischen Charakter annimmt und dann die ganze Weinernte zerstört, gehört sie zu den gefürchtetsten Rebenschädlingen.

Eine grössere wissenschaftliche Untersuchung wurde von dem Ungar Istvanffi durchgeführt; sie hat aber für unsere Rebengebiete nur untergeordnete Bedeutung. Die Weissfäule (*Coniothyrium diplodiella*) wird der Pilzgruppe der Sphaeropsidalen zugezählt, die Sporenbehälter oder Pycniden werden auf einem pseudoparenchymatischen Stroma gebildet. Die Sporen werden in grosser Zahl von Sterigmen abgeschnürt, sie haben Ei- oder Ovalform. Die Sporen der Weissfäule können nur Trauben mit Wunden infizieren, sie ist ein eigentlicher Wundparasit.

Unzählige Wunden werden bei starkem Hagelwetter geschlagen und diese sind die Eintrittspforten des Pilzes, der sich dann epidemisch in den Trauben und Rebbergen ausbreitet. Das Mycel verbreitet sich intercellulär im Fruchtfleisch und führt zum Vertrocknen der Trauben. An der Beerenoberfläche entstehen dann die Pycniden in grosser Zahl mit ihren Sporen. Die Beeren gelangen in den Boden und die Sporen werden durch das Verwesen der Pycnidenhaut frei.

Die Sporen keimen besonders gut in zuckerhaltigen Nährlösungen (Traubensaft), weniger gut in Brunnen- und Regenwasser.

Die Entwicklung der Weissfäule im Rebberg ist an zuckerhaltige Beeren und eine hohe Temperatur gebunden; daher fällt die kritische Zeit des Auftretens des Pilzes in die Monate Juli und August.

Zum weiteren Verständnis des Zusammenhanges von Hagel und Weissfäule muss noch betont werden, dass der Gutedel (Chasselas) besonders empfindlich für die Weissfäule ist; daher ist die Weissfäule selten in anderen Wein gebieten (Zürichseegebiet, Tessin).

Das Hagelwetter muss nach zwei Richtungen wirken, um die Weissfäule hervorzurufen: 1. Es müssen Wunden geschlagen werden. 2. Es müssen Erdpartikelchen auf die verletzten Trauben gelangen.

Wir prüften auch verschiedene Rebböden aus hagel- und hagelfreien Wein gebieten der Kantone Waadt, Neuenburg, Tessin und Wallis. Die Resultate waren die folgenden: Die Böden der Waadtländer und Neuenburger Rebböden, in welcher der Gutedel am weitesten verbreitet ist, enthalten die Sporen der Weissfäule und infizieren sehr leicht die Trauben. Im Gegensatz dazu finden wir in den Böden aus der Wallisergegend, in denen Hagel nie oder selten auftritt, keine Sporen der Weissfäule; Infektion findet nicht statt. Die Böden der Tessiner Rebböden, die sehr oft vom Hagel in Mitleidenschaft gezogen werden, enthalten keine Sporen der Weissfäule, die Rebsorten, die im Tessin gepflanzt sind, scheinen nicht unter der Weissfäule zu leiden; ferner werden die Stöcke hoch gezogen und Zwischenkulturen gepflanzt, beides verhindert das Aufspritzen von Erdpartikelchen bis zu den Trauben.

Die Keimfähigkeit der Sporen bleibt nach unsern Versuchen mindestens drei Jahre erhalten.

Die Bekämpfungsmassnahmen sind sehr schwierig, da der Pilz gegen die gewöhnliche Bordelaiserbrühe wenig empfindlich ist. Bisulfitsalze geben bessere Resultate, aber sie verursachen Verbrennungserscheinungen an den Traubenbeeren, sie sind daher für die Bekämpfung ausgeschlossen. Desinfektion des Bodens mit Schwefel scheint besseren Erfolg zu versprechen.

A. Pillichody, Inspecteur-forestier, Le Brassus. *Paradisia Liliastrum dans le lappier (Karrenfeld) de la Lande dessus sur le Brassus (Vallée-de-Joux).*

La *Paradisia* est une espèce alpestre typique peuplant en Suisse essentiellement les Préalpes, où elle embellit les pentes tournées au midi. Elle est répandue dans la région des Préalpes vaudoises et fribourgeoises.

Dans le Jura on ne la cite qu'au Jura français, spécialement au Reculet; et enfin, pour le Jura suisse, à la Dôle. La station indiquée par Godet sur les bords du lac de Bièvre n'est pas certaine.

Schinz et Keller la citent à la Vallée-de-Joux, mais avec l'observation: „implantée artificiellement“. Un naturaliste amateur, très épris de la flore des Alpes, a en effet semé un certain nombre d'espèces à la Vallée-de-Joux, entre autre *Paradisia*. Mais les localités choisies pour ces essais sont l'opposé de la station ci-dessus désignée. Les essais, dont l'auteur lui-même annonce la non-